

Hochmusikalischer und sensibel gestalteter Auftakt

Musikwochen Weserbergland starteten in Stadtoldendorf mit Mendelssohns „Te deum“, Bach und Benjamin Britten

Deister- und Weserzeitung, 07.05.1996

Stadtoldendorf. Kein auf Publikumswirkung zielendes Lockangebot, sondern eine erlesene Zusammenstellung von Chor- und Instrumentalmusik, hochmusikalisch und sensibel vorgetragen, das war der gelungene Auftakt der diesjährigen, sechsten Reihe der Musikwochen Weserbergland. Der gute Ruf dieses Festivals hatte am Sonntagnachmittag fast 400 Zuhörer in die St.-Dionys-Kirche geführt, wo sie Hans Christoph Becker-Foss mit einem höchst unterschiedlichen Programm überraschte.

Schlicht und gradlinig fing es mit Benjamin Brittens „Festival Te Deum“ an: ein zehnerminütiges Werk, das in dieser Kürze einen weiten musikalischen Bogen spannt. Der aus dem Hamelner Kammerchor St. Nicolai und dem Göttinger Vokalensemble bestehende Chor bewältigte diese schwierige Aufgabe mit bewundernswerter Präzision: in langsamer Bewegung und dunkler Färbung der Gregorianik nachempfunden, ließ er das Lob Gottes emporsteigen, majestätisch und zugleich geheimnisvoll er-

klang das „Holy“, wie ein Gespräch zwischen Frauen- und Männerstimmen das Lob der Apostel und Propheten und im kräftigen Tutti das trinitarische Lob der Kirche, das in zartem Pianissimo verhallte.

Kraftvoll der deklamatorische Einsatz des zweiten Teils „Thou art the King of Glory“, mit dem ein in tänzerischer Bewegung gestaltetes Credo beginnt, das an Dramatik zunimmt und sich zum Fortissimo steigert. Flehend und innig die Fürbitte im dritten Teil, von Annette Mühlhans (Sopransolo) eindringlich gestaltet, vom Chor inständig aufgenommen und beschwörend in der hohen Lage des Solosoprans ausklingend. Die ständige Bewegung von gregorianischer Einstimmigkeit zur Polyphonie, die Wechsel von breitangelegten Harmonien und clusterartigen Klangbildern zu dramatischem Stakkato, die der Chor und die Solistin mit feinabstufiger Dynamik und hoher Textverständlichkeit hervorragend meisterten, wurden von Christiane Klein an der Orgel begleitet. Mal

in gegenläufiger Bewegung, mal den tänzerischen Rhythmus angehend, leise Melodien webend oder mit vollem Werk für dramatische Spannung sorgend, erreichte die sensibel auf das Geschehen eingehende Künstlerin zu früh die Grenzen des Instruments: mehr Farbigkeit der klingenden Stimmen und mehr Kraft im vollem Werk war leider nicht möglich.

Beinahe das Gegenteil zur dynamischen Wucht des ersten Stücks stellte Dorothee Palm mit Bachs Cello-Suite Nr. 3 dar. Barockcello solo — empfindsamer Klang in einem großen, vollbesetzten Raum — das kann nur gelingen, wenn eine hochrangige Interpretin Virtuosität besitzt und die Spannung über das ganze Stück tragen kann. Beides kam hier wunderschön zusammen, und die trockene, zum Glück nicht stumpfe Akustik des Raumes trug den Klang zu den Hörern. Dorothee Palm kontrastierte die Heiterkeit der ersten Sätze mit einer entrückten, dunkel und warm gefärbten Sarabande mit ruhigem Legato, ging die Variationen der

Bourée I und II mit Witz und Spielfreude an, steigerte sich mit energischen und raschen Läufen und ließ auf ihrem Cello ein ganzes Orchester erklingen. Spontaner Applaus löste die gespannte Aufmerksamkeit des Publikums, das sich damit für eine meisterliche Darbietung bedankte.

Es läßt sich nicht sagen, ob das dritte Stück der musikalische Höhepunkt war. Mit 35 Minuten war das *Te Deum* von Felix Mendelssohn-Bartholdy jedenfalls das längste — und man hätte noch endlos weiterhören mögen. Das geniale Werk eines 17-jährigen Komponisten, ungewöhnlich mit achtstimmigen Chor, zwei Solistenquartetten und General-

baß besetzt, der hin und wieder konzertante Aufgaben bekommt, erfordert in allen Stimmen hochrangige Interpreten. Mit Annette Mühlhans und Jennifer Bird (Sopran), Janina Baechle und Nicole Dellabona (Alt) Sven-Olaf Gerdes und Victor Schiering (Tenor), Konstantin Heintel und Tobias Schabel (Baß) sowie Dorothee Palm (Cello) und Martin Fliege (Kontrabaß) hatte der hervorragend präparierte Chor ein ebenso hervorragendes solistisches und musikalisches Gegenüber. So gelang eine Aufführung, die durch Musikalität und Lebendigkeit überzeugte. Vier- bis sechzehnstimrige Chöre, wunderbar auf einer

Silbe aufgebaute Crescendi, fröhliche Luftigkeit (*Tibi Omnes Angeli*), gleitende Übergänge vom Solistenensemble zum Chor, lebhaftes Chorfugen, ansatzlos filigrane solistische Partien und aus der bloßen Begleitung hervorstechende konzertante Einwüfe der Continuo-Gruppe nahmen die Zuhörer für die abwechslungsreiche Komposition und ihre differenzierte, von großer Ruhe getragene Interpretation ein. Die sichtbare Freude aller Mitwirkenden wurde vom Dirigenten zusammengefaßt zu einem großartigen und zugleich anrührenden Erlebnis, dem das Publikum stürmisch Beifall zollte.

Jürgen Harms